

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die nächste
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
ausgegeben sein. Schluß der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 206.

Freitag den 4. September 1914.

25. Jahrgang.

Friedensausichten?

Wenn das Gewitter sich mit höchster Gewalt über den
sturmgepeitschten Meeresbogen entlädt, wenn Schiff und
Mannschaft in der schwarzen Nacht dem aufgewühlten Ele-
ment preisgegeben ziellos umhertreiben, erscheinen ihnen
manchmal gerade zwischen trachenden Donnerschlägen im
grelle Licht eines aufleuchtenden Blizes am Horizont die
friedlichen Umrisse des rettenden Ufergestades. So scheint
jetzt aus den Schrecken des Weltkrieges die erste Möglichkeit
einer friedlichen Wendung aufzutreten.

Nicht Eroberungen, sondern die Niederzwingung des
russischen Jazismus war der Zweck des Krieges, wie ihn Re-
gierung und Volksvertretung vor aller Welt in völliger Ueber-
einstimmung proklamiert haben. Und dieser Zweck ist auch
von der sozialdemokratischen Fraktion in ihrer Erklärung als
das ausschlaggebende Motiv anerkannt worden, weshalb sie
dem Kriege ihre Zustimmung und Mitwirkung verlieh. Nach
so vielen Schlachten und Siegen, nach einer so energischen
Aktion der deutschen Waffen im Westen und nunmehr auch
im Osten darf man wohl die Frage stellen: sind wir dem Ziele
des Krieges näher gerückt? Der Verlauf der Dinge im
Westen erlaubt allem Anschein nach die Frage zu bejahen. Die
Politik der Bündnisse, die wir seit jeher kritisierten, hat es
ergeben, daß als der Alliierte Rußlands gegen die deutschen
Heere Frankreich im Kampffelde stand.

Nunmehr ist der Widerstand dieses Alliierten in seiner
Hauptmacht gebrochen, die französische Offensive ist zurück-
geschlagen. Lauter und deutlicher noch als die Berichte des
deutschen Generalstabs spricht von der bedrängten Lage des
französischen Heeres die eine Tatsache, daß die Führer unserer
französischen Arbeiterpartei sich und Amt in der Regierung
der Republik angenommen haben. Männer wie Jules Guesde
und Marcel Sembat, die auf dem äußersten linken Flügel des
französischen Sozialismus standen, die seinerzeit gegen das
ministerielle Experiment Millerands all ihre Energie und
ihren Einfluß ins Feld führten, treten nicht in ein bürgerliches
Ministerium ein, wenn nicht alles: Vaterland, Republik, Un-
abhängigkeit, Freiheit, auf dem Spiele stehen, wenn diese
Männer nicht befürchten müssen, daß aus der nationalen Ge-
fahr und Demütigung für die Republik das drohende Ge-
fährde des Jazismus, der inneren Reaktion aufsteigen könnte.
Der Eintritt Guesdes und Sembats ins Ministerium ist ein
lauter Schrei aus tiefster nationaler Not der französischen
Republik. Und gerade deshalb, in demselben Maße ist die
Teilnahme dieser Männer des glühenden sozialistischen und
internationalen Glaubens an der französischen Regierung eine
Bürgschaft dafür, daß ein ehrenvoller Friede mit
Frankreich möglich ist. Ja, dieselben Männer, denen
jeder Revanchegedanke grundsätzlich fern ist, die den alten
Revanchewahn in ihrem Lande mit Zähigkeit und Mut be-
kämpften, sie werden als die ersten dafür sorgen, daß das
zurückgeworfene, aber nicht gedemütigte Frankreich die dar-
gebotene Hand zum Friedensbündnis mit Deutschland ergreift.

Welche segensreichen Aussichten eröffnet aber ein solcher
Friedensbündnis für die europäische Kultur, für die Zyklo-
pedie der Völker, die in der nächsten Zukunft notwendig sein
wird, um den Schutt und die Trümmer wegzuräumen, die der
jetzige Krieg hinterläßt, um der russischen Freiheitsbewegung
die erschütternden Wirkungen dieser Weltkatastrophe nun
wirklich zugute kommen zu lassen! Alle diese lichtereren, tröst-
lichen Aussichten würden vernichtet werden, wenn die weiteren
Geschicksale jenen unheimlichen Weg nehmen sollten, den ein-
zelne Fanatiker weisen, wenn der Krieg, der unter den Auspizien
der nationalen Verteidigung und der Friedensabsichten begon-
nen wurde, neue Drachensaat der Gegensätze, Feindschaften
ausstreuen, nie zu verschmerzende Demütigungen zufügen,
nie heilende Wunden schlagen würde. Aus einem solchen Aus-
gang der Dinge könnte nur der russische Absolutismus neue
Lebenskräfte ziehen, wie er bisher seine Existenz von dem
deutsch-französischen Gegensatz fristete. Deshalb kann der
oberste Ruf dieses Krieges: Nieder mit dem Jazismus! heute
mit anderen Worten so übersetzt werden: Ehrenvoller
Friede mit Frankreich!

Der alte deutsche Patriot Ludwig Börne hat einmal ge-
sagt: „Deutschland und Frankreich vereint können alles er-
reichen und alles verhindern“. Heute können sie, vereint, der
Menschheit den ersehnten Frieden wiedergeben, auf daß sie
nach den Schauern des Weltkrieges aufatme. Sie können ver-
hindern, daß der Taumel des Völkerhasses immer weitere
Vänder ergreift und Werke Jahrtausende alter Kultur in
Schutt und Asche aufgehen.

Die Deutschen vor Paris. — Fünf französische Sperrforts genommen. 90000 Russen gefangen. — Oesterreichische Schlachtberichte.

Der Marsch auf Paris.

(Amtliche Kriegsmeldung.)

Großes Hauptquartier, 3. Sept.

Die Kavallerie der Armee des Generalobersten
v. Klud kreist bis Paris.

Das Westheer hat die Aisne-Linie über-
schritten und setzt den Vormarsch gegen die
Marne fort. Einzelne Vorhuten haben sie be-
reits erreicht.

Der Feind befindet sich vor den Armeen der
Generalobersten von Klud, von Bülow, von
Hausen und des Herzogs von Württem-
berg im Rückzug auf und hinter die Marne.

Vor der Armee des deutschen Kronprinzen
leistete er im Anschluß an Verdun Widerstand,
wurde aber nach Süden zurückgeworfen.

Die Armeen des Kronprinzen von Bayern
und des Generalobersten von Seeringen
haben immer noch starken Feind in besetzten
Stellungen in französisch-Lothringen gegen-
über. Im oberen Elsaß kreisen deutsche
und französische Abteilungen unter gegenseitigen
Kämpfen.

Bei der Wegnahme des hoch in Felsen gelegenen
Sperrforts Givet haben sich, ebenso wie im Kampf
um Namur, die von Oesterreich zugesandten
schweren Motorbatterien durch Beweglich-
keit, Treffsicherheit und Wirkung vortrefflich be-
währt. Sie haben uns ausgezeichnete Dienste
geleistet.

Die Sperrbesetzungen Hirson-les-Ay-
velles, Condé, La Fère und Laon sind
ohne Kampf genommen. Damit befinden
sich sämtliche Sperrbesetzungen im nördlichen
Frankreich außer der Festung Maubeuge in unseren
Händen. Gegen Reims ist der Angriff eingeleitet.
Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Immer deutlicher geht aus den Meldungen des großen
Hauptquartiers vom westlichen Kriegsschauplatz hervor, daß
die deutschen Truppen, die von Norden her über Belgien nach
Frankreich einmarchierten, die größten und raschesten Erfolge
erzielten, während unser Vorstoß über Lothringen und den
Oberelsaß nach stark im Rückstande ist. Es ist besser, sich diese
Tatsache mit aller Nüchternheit klar zu machen, wie es die
amtliche Kriegsmeldung tut, als sie im Schwalle hochtönender
Siegesprüche zu ertränken. Aus ihrer Erkenntnis ergibt sich,
daß die Franzosen im Osten außerordentlich gut gerüstet
waren und sich dort auch jetzt noch sehr tapfer halten. Die
ungeheuer starken Grenzfestungen Toul und Verdun leisten
ihnen ansehnend dabei gute Dienste. Auf sie gestützt, halten
die dort kämpfenden französischen Truppenteile nun schon seit
dem 25. August den deutschen Vormarsch auf. Zu fürchten
haben diese agnerischen Seeresabteilungen jetzt nur, daß
ihnen unsere siegreichen Nordabteilungen in die linke Flanke
und in den Rücken kommen. Dann laufen sie Gefahr, zwischen
unserer Heeresfronten eingeklemmt, entweder erdrückt zu werden
oder kapitulieren zu müssen. Ein verhältnismäßig schmäler
Rückzugsweg bliebe ihnen lediglich nach Süden, längs der
Vogesen und nach Velfort.

Daraus ergibt sich, daß der deutsche Einmarsch über Bel-
gien und die schwächer besetzte Nordlinie eine taktische Not-
wendigkeit für unsere Heeresführung war und daß das bekannte
Anerkennen an Belgien wirklich diesem Lande alles bot, was
unter solchen Umständen geboten werden konnte, wenn wir
uns nicht an der französischen Ostlinie fürchtbaren Schwierig-
keiten und Verlusten bei der Abwehr des drohenden Gegners
aussetzen wollten.

Die deutschen Nordarmeen, die Paris immer näher
rücken, reichen bereits von Reims östlich bis in die nördlichen
Vorgegenden der französischen Hauptstadt. Reims ist ein
großer Waffenplatz, selbst unbesetzt, aber von sechs Forts
gesichert, die einen nach Norden, Osten und Süden geschlos-
senen und nach Westen offenen Halbkreis bilden. Die nörd-
lichen Festungsplätze dieser zweiten, bei Reims beginnenden
Verteidigungslinie, die 120 Kilometer von Paris liegt, sind
in deutschen Händen, bis auf Maubeuge, das nördlichste, das
sich immer noch tapfer verteidigt. Die vier übrigen sind ohne

Kampf genommen, unter welchen näheren Umständen, ist noch
nicht bekannt. Daß beim Festungskampf im nördlichen
Frankreich österreichische Geschütze wirksam und erfolgreich
mit eingriffen, erfahren wir jetzt zum ersten Male. Wir
dürften Gelegenheit finden, diese treue Waffenbrüderschaft
auf russischen Schlachtfeldern an der Seite der Oesterreicher
zu erwidern.

Haben aber die beiden verbündeten deutschen Staaten
ihre großen Erfolge gegen den Ansturm von Ost und West
erzielt und behauptet, dann sollten sie im Vertrauen auf ihre
Kraft jeden Weg, der zum baldigen Frieden mit Frankreich
führen könnte, suchen und einschlagen. Mit verdoppelter
Wucht könnte nachher den russischen Barbarenhorden entgegen-
getreten werden.

Ein neuer Aufruf der französischen Regierung.

Die Flucht aus der Hauptstadt.

Paris, 3. Sept. Präsident Poincaré und die Regierung
richteten folgenden Aufruf an das Land:

Franzosen!

Seit mehreren Tagen stellen erbitterte Kämpfe unsere helden-
haften Truppen und die feindliche Armee auf die Probe. Die
Tapferkeit unserer Soldaten hat ihnen an mehreren Punkten be-
merkenswerte Vorteile eingetragen; dagegen hat uns im Nor-
den der Vorstoß der deutschen Streitkräfte zum Rückzuge ge-
zwungen. Diese Lage nötigt den Präsidenten der Republik
und die Regierung zu einem schmerzlichen Entschlusse. Um
über das Heil der Nation zu wachen, haben die Behörden die
Pflicht, sich zeitweilig von Paris zu entfernen. In-
dessen wird der hervorragende Oberbefehlshaber der französischen
Armee voll Mut und Begeisterung die Hauptstadt und ihre patrio-
tische Bevölkerung gegen den Eindringling verteidigen. Aber der
Krieg soll gleichzeitig im übrigen Lande weitergeführt werden;
ohne in Furcht nachzulassen, ohne Aufschub oder Schwäche wird
der heilige Kampf für die Ehre der Nation und die Erlösung des ver-
letzten Rechts weitergehen. Keine unserer Armeen ist in ihrem
Bestande erschüttert. Wenn einige von ihnen bemerkens-
werte Verluste erlitten haben, so sind die Lücken sofort
von den Depots aus wieder ausgefüllt worden. Der Aufruf von
Rekruten sichert neue Quellen an Menichenergie. Widerstand
und Kampf, das soll die Parole der verbündeten englischen, russi-
schen, belgischen und französischen Heere sein. Widerstand und
Kampf, während die Engländer uns zur See helfen,
die Verbindungen unserer Feinde mit der Welt
abzuschneiden, Widerstand und Kampf, während die russi-
schen Armeen weiter vorrücken, um den entscheidenden Stoß
in das Herz des Deutschen Reiches zu führen.
Es ist die Aufgabe der republikanischen Regierung, diesen
hartnäckigen Widerstand zu leisten. Überall werden sich
zum Schutze der Unabhängigkeit Frankreichs die Länder
erheben, um diesem furchtbaren Kampfe ihre ganzen Kräfte
und ihre Wirksamkeit zu verleihen. Es ist unumgänglich not-
wendig, daß die Regierung freie Hand zum Handeln behält. Auf
Wunsch der Militärbehörden verlegt die Regierung daher
für den Augenblick ihren Aufenthalt nach einem Punkte
Frankreichs, wo sie in ununterbrochener Verbindung mit der Gesamt-
heit des Landes bleiben kann. Sie fordert die Mitglieder des Par-
lamentes auf, sich nicht fern von ihr zu halten, um gegenüber dem
Feinde zusammen mit der Regierung und ihren Kollegen den
Sammelplatz der nationalen Einheit zu bilden. Die Regierung
verläßt Paris erst, nachdem sie die Verteidigung der Stadt und
des besetzten Lagers durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel
sicher gestellt hat. Sie weiß, daß sie es nicht nötig hat, der bewun-
derungswürdigen Pariser Bevölkerung Ruhe, Entschlußkraft und
Kaltblütigkeit zu empfehlen. Die Bevölkerung von Paris zeigt
jeden Tag, daß sie den größten Pflichten gewachsen ist. Franzosen!
Zeigen wir uns dieser tragischen Umstände würdig. Wir
werden den endlichen Sieg erringen; wir werden ihn erringen
durch den unermüdeten Willen zum Widerstand und zur Beharr-
lichkeit. Eine Nation, die nicht untergehen will, die, um zu leben,
weder vor Leiden noch vor Opfern zurückschreckt, ist sicher, zu siegen.

Der Aufruf ist von Poincaré und sämtlichen Ministern
unterzeichnet. Die Regierung ist inzwischen nach Verdun
übergesiedelt.

Danach gibt sich die französische Regierung noch immer
starken Täuschungen über die Möglichkeit der Gegenwehr hin,
statt endlich einzulernen, Rußland seinem Schicksal zu über-
lassen und sich einen annehmbaren Frieden zu sichern.

Englische Soldateneindrücke.

Über die Schlacht bei Cambrai und den ersten Zusammen-
stoß englischer und deutscher Truppen hat der Londoner „Daily
Telegraph“ einen der Verwundeten, welche aus der Schlacht zu-
rückkehrten, ausgefragt. Dieser sagte:

„Glauben Sie mir, es war die Hölle!“

Ich habe den Vogerfeldzug und auch den Durenfeldzug von Anfang bis zu Ende mitgemacht, aber ich habe niemals etwas so Schreckliches gesehen, wie das, was dort passierte. Es geschah alles so unerwartet. Wir planten die Deutschen einige 15 Meilen entfernt und mit einem Male eröffneten sie ein Feuer mit ihren großen Geschützen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was dem 1. Regiment passierte: Als nach der Schlacht die Leute aufgezogen wurden, antworteten von meiner Kompanie nur drei Mann, ich und zwei andere! Das Unverwundete und so Schreckliche war die Attade des Feindes, und so überwältigend war ihre Zahl, daß es keinen Widerstand gab. Ehe das Feuer eröffnet wurde, zog ein deutsches Flugzeug über die englischen Truppen, und die Vermutungen zogen aus seinem Erscheinen die Schlussfolgerung, daß es als eine Art von Anker für die genaue Feststellung der Stellung, die wir innehalten, dienen sollte, und ferner, daß die Deutschen — so genau war ihr Feuer — dieses Schlachtfeld vorher genau studiert hatten und eine genaue Kenntnis des Landes aufweisen. Schützengräben, die unsere Leute gegraben hatten, bildeten gar keinen Schutz.“ Derselbe Bericht sagte dem Ausrufer: „Kein Mensch hätte einer solchen mörderischen Attade widerstehen können. Es war ein Regen von Blei, eine Ueberschwemmung von Blei, und ich kann es immer noch nicht glauben, was geschehen ist. Es waren geradezu Feuer.“

Ein Zeppelin über Antwerpen.

London, 3. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Neuter meldet aus Antwerpen unterm 2. September: Ein Zeppelin, der heute früh kurz vor 4 Uhr Antwerpen überflogen hat, ist ziemlich scharf beschossen worden. Gleichwohl hat er es vermocht, mehrere Bomben abzuwerfen. Zehn Häuser sind schwer beschädigt worden. Fünf Bomben sollen auf eine Viehweide gefallen sein.

90000 Russen gefangen.

Die neueste amtliche Kundgebung des deutschen Generalquartiermeisters v. Stein endet wie folgt:

Im Osten ernten die Truppen des Generalobersten v. Hindenburg weitere Früchte ihres Sieges. Die Zahl der Gefangenen wächst täglich; sie ist bereits auf 90000 Mann gestiegen. Wieviel Geschütze und sonstige Siegeszeichen noch in den preussischen Wäldern und Sümpfen stecken, läßt sich gar nicht übersehen. Anscheinend sind nicht zwei, sondern drei russische kommandierende Generäle gefangen. Der russische Armeeführer ist nach russischen Nachrichten gefallen.

Ist ja fabelhaft! Die deutschen Großstaaten Walde und Bieleburg haben jeder nicht mehr Einwohner, wie da Bäterchen Jar auf einmal „abtreten“ mußte.

Im Kampf mit russischer Uebermacht.

(Amtliche Kriegsmeldung.)

Wien, 4. Sept. (W. B.) Die Schlacht, die sich auf dem russischen Kriegsschauplatz aus unserer Offensive entwickelte, hat eine Entscheidung des Feldzuges noch nicht gebracht. Auf dem westlichen Flügel gegen den Feind vordringend, in Ostgalizien den vaterländischen Boden gegen einen überlegenen Feind Schritt für Schritt verteidigend, haben unsere Truppen allenthalben den alten Ruhm ihrer Tapferkeit gerechtfertigt und sehen den noch bevorstehenden ersten Kämpfen mit Zuversicht entgegen. Eine Schilderung der mehrfachen Schlachten der vergangenen Woche muß der Geschichte vorbehalten bleiben. Gegenartig läßt sich der Verlauf der Ereignisse nur in großen Zügen angeben. Ostlich bei Krasnik, nach der dreitägigen Schlacht der siegreichen Armee des Generals Dankl, begann am 25. August die zwischen dem Suczwa und dem Wieprz dirigierte Armee Auffsensberg den Angriff auf die im Raume von Cholm gegen Süden vorgerückten feindlichen Kräfte. Hieraus entwickelte sich die Schlacht von Zamocz und Komarow.

Feuilleton.

Ein Erkundungsflug bei Sedan.

Der Vater eines Fliegeroffiziers stellt dem Lübecker „General-Anseher“ folgenden Brief zur Verfügung: Lieber Vater! Als ich Dir den letzten Brief schrieb, ahnte ich noch nicht, daß ich in den letzten Tagen so viel erleben sollte und nur durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen bin. Ich flog am 22. morgens bei nobligem Wetter mit Leutnant F., einem vortrefflichen Flieger, nach Sedan und stellte den Vormarsch feindlicher Truppen nach Norden fest. In der Gegend Vertriz kamen wir in schwere Regenwolken und mußten auf 1000 Meter heruntergehen. In diesem Augenblick hörten wir auch schon das Aufschlagen feindlicher Artilleriegeschosse gegen die Maschine, und es schien unter uns eine ganze französische Division in Bereitschaft. F. erhielt eine Kugel in den Leib. Der Motor blieb stehen und die Maschine sank steil herunter mitten auf die feindlichen Truppen zu, die ein rasendes Feuer auf uns gaben. In 800 Meter bäumte sich die Maschine auf, ich drehte mich um und sah F. mit einem Schuß mitten durch die Stirn tot daliegen. Nun ergriff ich über die Lehne des Sitzes das Steuer, und es gelang mir so, den braven Doppeldecker wieder in Gleitflug zu bringen. Der Wald jenseits der Franzosen war mein Ziel, die Minuten, in denen ich in 200 Meter Höhe über dem Feind dahinschlitt, wurden zu Ewigkeiten. Ein Hagel von Geschossen lauschte mir dauernd um die Ohren. Plötzlich fühlte ich einen heftigen Schlag gegen die Stirn, das Blut lief über beide Augen. Aber der Wille siegte. Ich blieb bei Bewußtsein und dachte nur daran, die Maschine über den Feind fort und glatt herunterzubringen. Da warf ein Windstoß die Maschine herum, und da mein toter Kamerad auf dem Seitensteuer lag, konnte ich nicht anders, als mitten im Feind zu landen. Dabei überschlug sich die Maschine, die an einem Baum anrannte. Ich flog in hohem Bogen hinaus. Von allen Seiten liefen die Rothosen auf mich zu, immer noch schießend. Ich zog die Pistole und stredte noch drei zu Boden, dann fühlte ich ein Bajonett auf der Brust. Dann kam ein höherer Offizier und rief: „Laßt ihn leben, er ist ein tapferer Soldat!“ Ich wurde zum kommandierenden General des XVII. französischen Korps gebracht, der mich ausfragte, natürlich ohne Er-

Am 28. August wurde das Eingreifen der über Belz und Alnow herangeführten Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand fühlbar. Da an der Chaussee Zamocz-Straznostaw verhältnismäßig schwache Kräfte nur gegenüberstanden, konnten erhebliche Armeeteile am 29. August auf dem Raume von Zamocz gegen Osten einschwenken und gegen Czesniki vordringen. Demgegenüber richtete der überall mit größter Tapferkeit und Hartnäckigkeit kämpfende Feind seine heftigsten Anstrengungen gegen den Raum von Zamocz, wohl in der Absicht, hier durchzustößen. Abends stand unsere Armee in der Linie Przewodow, Grobeg, Czesniki, Wielacza, wobei Czesniki ungefähr den Brennpunkt der Front bildete. Auf russischer Seite hatten neue von Arslow und Grubieszow herangeführte Kräfte eingegriffen. Am folgenden Tage setzte die Armee Auffsensberg die angebahnte Umsfassung, der Feind seine Durchbruchversuche fort, die schließlich die eigene Front bis Rabunin und Tarnawila zusammenbogen. Indessen vermochten sich die Truppen des Erzherzogs bis an den Fahrweg Teletyn-Racanie vorzuarbeiten. Am 31. August schritt die Einkreisung des Feindes unter heftigsten Kämpfen fort, indem auch von Norden her gegen Komarow eingeschwenkt wurde. Bei Komarow bereits äußerst gefährdet, begannen die Russen den Rückzug gegen Arslow und Grubieszow, wehrten sich jedoch durch Offensivstöße nach allen Richtungen, namentlich gegen die Truppen des Erzherzogs gegen die drohende Umklammerung. Endlich in den Nachmittagsstunden des 1. September wurde sicher, daß die Armee Auffsensberg, in welcher Wiener Truppen mit außerordentlicher Fähigkeit und Bravour gekämpft hatten, desgleichen eine vom General der Infanterie Borwecic geführte Truppe, endgültig gesiegt hatte. Komarow und die Höhen südlich von Tszowow wurden genommen. Der Erzherzog drang gegen Sparoje, Siele vor. Scharen von Gefangenen und zahlloses Kriegsmaterial, darunter 200 Geschütze und viele Maschinengewehre, fielen in unsere Hände. Während dieser Kämpfe der Armee Auffsensberg hatte die Armee Dankl am 27. August eine zweite Schlacht bei Niedrzowia Dujo

geschlagen und weitere Teile unserer bisher über das westliche Weichselufer vorgegangenen Kräfte über diesen Fluß herangezogen. Diese ganze Heeresgruppe drang in den folgenden Tagen bis nahe an Lublin heran. Gleichzeitig mit diesen zitierten Ereignissen wurde auch in Ostgalizien schwer gekämpft. Am 27. August stießen die zur Abwehr der dortigen weitläufig überlegenen feindlichen Einbrüche bestimmten Kräfte auf der Linie Dunajow-Pusk auf den Gegner. Trotz des Erfolges des von Dunajow her die Höhen westlich von Pomorzany gewinnenden Kolonnen konnten die beiderseits der Boczopier Chaussee vorgehenden Armeeteile gegen den namentlich in Artillerie weit überlegenen Feind nicht durchdringen. Am 28. August setzten die Russen den Angriff auf die

Schlacht bei Niedrzowia Dujo

östlich von Lemberg

kämpfenden Armeeteile fort und am Nachmittag war ein Zurücknehmen hinter Gula und Lipa und den engeren Raum östlich und nördlich von Lemberg nicht zu umgehen, zumal auch unsere südliche Flanke aus der Richtung Przegany bedroht wurde. Die rückgängige Bewegung vollzog sich in voller Ordnung, ohne daß der offenbar gleichfalls sehr mitgenommene Feind wesentlich nachdrängte. Am 29. August griffen die Russen auf der ganzen Front auf neue an und schoben ihre Kräfte auf den Raum

nordöstlich Lemberg gegen Süden.

Tags darauf zeigten sich diese Angriffe in großer Heftigkeit. Insbesondere von Przemysl und Hirlejow her vermochte der Feind immer neue Kräfte einzusetzen, denen gegenüber unsere Truppen nach vergeblichen Versuchen, sie durch die Offensive neuer im Raume westlich Kobatin versammelter Armeeteile zu entlasten, gegen Lemberg und Wiskolajow weichen mußten. In allen diesen Kämpfen erlitten unsere braven Truppen hauptsächlich durch die an Zahl weit überlegene und auch aus modernen feindlichen Geschützen feuernde feindliche Artillerie große Verluste. Indessen kann gesagt werden, daß wir bis jetzt gegen etwa 40 russische Infanterie- und 11 Kavallerietruppendivisionen kämpften und zum mindesten die Hälfte dieser feindlichen Kräfte unter großen Verlusten zurückgeworfen haben.

folg. Dann sagte er mir, ich würde als Gefangener nach Paris gebracht werden, wo schon vier Fliegeroffiziere wären. Da ich jedoch durch den starken Blutverlust sehr schwach war, blieb ich zunächst an Ort und Stelle. Zwei Aerzte zogen das Geschöß, dessen Wundt durch den Sturzhelm gebrochen war, aus meiner Stirn, die nicht durchschlagen war. Ich wurde verbunden und erhielt Rotwein. Ueberhaupt benahmen sich die Offiziere sehr nett und achtungsvoll zu mir. In meinem Kopf lebte aber nur ein Gedanke, der, aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Der Donner der deutschen Geschütze kam immer näher, Gewehrfeuer klang dazwischen, und nach zwei Stunden plachten die ersten deutschen Granaten in unserer Nähe. Da eilten die Franzosen an ihre Pferde. Ich bemühte den unbewachten Augenblick und kroch unter einem Busch, dort blieb ich liegen, bis der französische Rückzug hinter mir war. Dann schleipete ich mich nach Vertriz, wo ich im Spital freundliche Aufnahme für die Nacht fand. Am nächsten Morgen brachte mich ein deutsches Auto zu meiner Abteilung zurück.

Während der Schlacht . . .

Ein Berliner Soldat schreibt seinen Angehörigen über die Empfindungen während des Kampfes, beim Sturm auf eine feindliche Stellung. Der Brief wird vom „Berliner Lokalanzeiger“ abgedruckt. Wir entnehmen ihm folgende Sätze: „In der schrecklichen Nacht bei . . . dachte ich auch nicht einen Augenblick an die Gefahren, die mich umtobten. Da sah der Feind, der mußte geworfen werden. Da liefen meine Kameraden, meine Vorgesetzten; der Ehrgeiz stachelt einen, man will der Erste sein. Ich habe keinen um mich gesehen, keinen fallen sehen, nur immer den Blick nach dem Feind, der uns zu verderben sucht. Man schießt gut, man weiß, jeder Schuß muß ein Treffer sein. Jetzt hat man sich dem Feinde bis auf Sturmangriff genähert. Ein deutsches Hurra, ein Laufen, Hegen, Schnauben, Schreien. Der Feind hört auf zu schießen; mit dem Bajonett auf den Leib. Nur noch vereinzelt Revolvergeschütze. Der Feind wankt. Einige laufen fort, die werden niedergeschlachtet, die andern werden gefangen genommen und werfen die Waffen fort, werfen sich auf die Knie und bitten um ihr Leben. Schön, der Sieger ist Grauen für den Besiegten. Furchtbar fiel es

Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht im allgemeinen Ruhe und von den Höhen nordöstlich Bilek wurden die Montenegro abermals gemorfen. Am 1. September erschien das Gros der französischen Mittelmeerflotte, bestehend aus 16 großen Einheiten, vor der Einfahrt aus Bocche di Cattaro und beschöß aus schwerstem Kaliber Punta d'Orto. Die Wirkung war fählich. Drei Festungsartilleristen wurden leicht verwundet. Ein Haus in der Nähe des Forts wurde zerstört. Nach der Kanonade dampften die feindlichen Schiffe wieder ab.

Der Stellvertreter des Generalstabschefs, von Höfer, Generalmajor.

Wien, 4. Sept. (W. B.) Aus dem Bereich der Armee n Dankl und Auffsensberg wurden bisher 11600 Kriegsgefangene abgeführt, etwa 7000 sind vorerst noch angekündigt. In der Schlacht an der Suczwa wurden, soweit bisher bekannt, 200 Geschütze, sehr viel Kriegsmaterial, zahlreicher Train, vier Automobile und die Feldkanalzen des 9. und 10. russischen Armeekorps mit wichtigen Geheimakten erbeutet. Der Feind ist in vollem Rückzuge. Unsere Armee verfolgt ihn mit ganzer Kraft. — Auf dem Kriegsschauplatz am Balkan drang die von Generalmajor Pongracs befehligte 3. Gebirgsbrigade, die schon einmal einen fähigen Vorstoß in das raube, kriegerische Montenegro erfolgreich durchgeführt hat, vor einigen Tagen von neuem gegen die auf den Grenzhöhen bei Bilek stehenden Montenegro vor und warf die an Zahl überlegenen feindlichen Kräfte in mehrfacher Anzahl zurück, nahm ihnen dabei auch schwere Geschütze ab und begünstigte durch die fähige Tat die von den Montenegro bedrängte Grenzbesetzung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Generalmajor.

Schreckensherrschaft in Nisch.

Budapest, 3. Sept. In Budapest eingetroffene serbische Flüchtlinge berichten über ein Schreckensregiment der serbischen Militärpartei in Nisch. Offiziere hätten zwei Stupschinamitglieder, weil diese Vorgänge der Kriegsführung besprechen, erschossen, vier andere Abgeordnete seien aus dem gleichen Grunde verhaftet worden. König Peter zeige sich tagelang nicht. Pasitsch habe sein Ansehen verloren. Die erste Rolle spielt jetzt der Präsident der Narodna Obrana, General Janowitsch. Im Lande herrsche Hungersnot. Für die Soldaten und Beamten sei kein Geld da. (Berl. Lok.-Anz.)

Eine Aktion der französischen Mittelmeerflotte.

In Wien wurde amtlich bekannt gegeben: Am 1. Sept. morgens erschien die französische Mittelmeerflotte, bestehend aus 16 großen Einheiten, nämlich Schlachtschiffen, Panzerkreuzern und zahlreichen Torpedofahrzeugen auf große Entfernung vor der Einfahrt in der Bucht von Cattaro und gab vierzig Schüsse aus schwerem Kaliber gegen das veraltete Fort auf Punta d'Orto ab, ohne den dortigen Werken Schaden zuzufügen. Von der Besatzung wurden drei Mann leicht verwundet. Die Flotte dampfte dann eine zeitlang in westlicher Richtung und wendete sich sodann mit südlichem Kurs, um anscheinend die Adria zu verlassen. Es handelte sich daher offenbar um eine wirkungslose Demonstration der französischen Streitkräfte an unserer südlichen Küste.

In Paris ist die Großtat so bekannt gegeben worden: Die französische Flotte hat die Befestigungswerke und die Keede von Cattaro beschossen. Die Beschädigung verursachte großen Schaden. Mehrere Gebäude sind beschädigt worden und in Brand geraten.

Schade ums Pulver.

Das französische Infanteriegeschöß.

In der feindlichen Beilage zur „Mündener Medizinischen Wochenschrift“ bespricht Professor Walther Straub (Freiburg i. Br.) das französische Infanteriegeschöß vom ärztlichen Standpunkt aus. Er schreibt: Es ist die Meinung unter unseren Soldaten verbreitet, das französische Infanteriegeschöß wäre dadurch besonders gefährlich, daß es Veranlassung zu Vergiftung auf chemischem Wege gebe. Aus den Kämpfen bei Mülhausen sind mir französische Patronen zur Untersuchung gegeben worden. Die unversehrten Patronen tragen teilweise einen schwarzen, etwa 1 Millimeter breiten

mir, die Leute mit dem Bajonett niederzustechen; da empfand ich zum erstenmal die Angst vor dem Tode und vor der Schlacht. Nur für Augenblicke, aber diese waren furchtbar.

Doch als wir im Siegeszug die Gefangenen abführten und die Fahnen unseres Regiments zerfeht voruns her flatterten, da war alles vergessen. Siegesjubil und Trubel.

In der Schlacht meine ich Vaters Worte gehört zu haben: „Junge sei tapfer, mach deinem Vater Ehre“, und Mutti glaubte ich unter den Feinden gefangen; die wollte und mußte ich befreien. Dann wird man zum Tier, dann will man auch morden. Das Liebste verteidigen, was man besitzt. Nein, nein, ich möchte nicht dabei fehlen . . .“

Kein Heim mehr . . .

Eine Frankfurter Arbeiterfrau stellt uns folgenden Brief zur Verfügung, den sie von einer ostpreussischen Verwandten, einer 63jährigen Witwe, erhielt: . . . In A. war die Post schon am 1. Tage geschlossen, die Stadt war leer, ich war eine der letzten. Die Staatsbahn besetzte keine Personen mehr. Wir paar übrigen wollten Donnerstag früh mit der Kleinbahn fahren. Trotzdem ich fest entschlossen war, zu bleiben, fiel mir doch, als die Schiffe trahlen, das Herz vor die Füße. Es soll nur ein Vorpostengeschütz gewesen sein; aber schon das genügte, um einem Sterblichen Schrecken einzujagen. Einige Frauen hatten ausgehustet, daß ein Regierungsdampfer da sei, um Flüchtlinge aufzunehmen; da ging es nun Her Kopf und Kragen, daß wir mitkamen. Was ich gerettet, ist wenig genug, etwas Meider und Wäsche, die Papiere und etwas Geld. Mein armer Hund wollte mit; ich rief noch dem Nachtmäcker zu, er solle ihn doch beiseite schaffen. Mein Schweine bleiben auf unserem Hof zurück, meine Biene und meine Hühner auch. Die ganze Provinz soll von Vieh wimmeln; die Russen leiden dabei keinen Mangel. Wäsche und Weizen haben wir in den Keller getragen, aber ich hoffe nicht mehr noch etwas wiederzusehen. So trennt man sich eben von allem, was einem lieb ist und viel Mühe und Arbeit gemacht hat. 24 Stunden standen wir am Dampfer, endlich 11 Uhr abends fuhren wir los. Zuvor wurde noch eine Notbrücke gesprengt, eine andere war schon am Vormittag gesprengt, die lange Brückensbrücke brannte und die kleine sollte am anderen Morgen hodgehen. Wie Du schon aus meinem Telegramm ersehen hast, bin ich hier in A. bei einer Witwe E., die aus unserer Stadt gebürtig ist. Wenn Du jetzt nach Hause kommst, findest Du kein Heim mehr. . .“

Zu den Kämpfen im Westen.



Streifen an der Stelle, wo das Geschoss in der Patronenhülse steht. Dieser Streifen wird besonders argwöhnisch beurteilt. Bei seiner Untersuchung stellte sich heraus, daß es sich um einen Lackring handelt, der völlig harmlos ist. Es ist eine Maßregel rein technischer Natur zum Zwecke der Dichtung an der Stelle der Einfügung des Geschosses in die Patronenhülse. Der Lack ist außerordentlich fest, denn ich fand ihn zum großen Teil noch erhalten an Geschossen, die aus Verwundeten entfernt worden waren; er hat also die Passage durch den Gewehrlauf unversehrt ausgehalten. Patronen mit anderen Fabrikationszeichen trugen übrigens den Lackring nicht. Das Geschoss selbst ist massiv mit einem äußerst dünnen, offenbar galvanisch aufgelegten Kupfermantel überzogen; der Mantel ist so dünn, daß er, selbst wenn er abspalten sollte, keinen Schaden anrichten kann. Die chemische Analyse des Geschosses ergab die Anwesenheit von Kupfer, Zinn und Nickel, und zwar in quantitativer unveränderlicher Schätzung etwa 90 Prozent Kupfer, 6 Prozent Zinn und 4 Prozent Nickel. Es fehlten Arsen, Phosphor, Antimon. Demnach ist das Geschoss ein Massivgeschoss aus sehr gutem Material. Eine akute Vergiftung mit dem im Geschoss enthaltenen Metallen erscheint ausgeschlossen. Die Frage, ob ein derartiges, eingehülltes Geschoss etwa eine chronische Vergiftung noch nachträglich verursachen könnte, ist zurzeit nicht entscheidbar. Tierversuche über das Verhalten eingehüllter derartiger Geschosse sind im Gange; bis jetzt sind keinerlei Vergiftungserscheinungen zu beobachten, was auch mit den Beobachtungen der Ärzte über den Heilungsverlauf Verwundeter mit nicht entfernten Geschossen übereinstimmt. Hierdurch besteht keine Veranlassung zur schleunigen Entfernung des Geschosses aus dem Verwundeten wegen Vergiftungsgefahr. Soweit in solchen Fälle der Ausdruck überhaupt gerechtfertigt ist, muß das französische Infanteriegeschoss als human bezeichnet werden.

Aus Holland.

Ein niederländischer Genosse schreibt uns von einem Ausflug nach Holland: Schon auf der Eisenbahnfahrt, die nebenbei bemerkt mit ihren Verspätungen, denen um 4 Uhr nachts an dem elenden Grenzposten L. ein sechsständiger Aufenthalt folgte, dem Reisenden ganz empfindlich den Krieg in Erinnerung brachte, konnte man deutlich wahrnehmen, mit welcher fieberhaften Interesse in Holland der Lauf der Dinge verfolgt wird. Auf der Bahn hörte ich am ersten Reisetage (28. August) nur sympathische Aeußerungen für Deutschland. Und waren es nicht nur hurrapatriotische Elemente, denen es natürlich auch in Holland gibt, sondern auch Arbeiter, die sich in günstigem Sinne für uns aussprachen. Allerdings waren es Arbeiter, die von Sozialismus keine Ahnung hatten. Sehr viel näher war ein Soldat gestimmt, der im Abteil saß und von dem die biedereren Mitreisenden sich einer anderen Ansicht versehen hatten.

In Rotterdam stehen die Leute in dichten Haufen vor den Schaufenstern, in denen Meldungen vom Krieg ausgehängt sind. Dort bemerkt man unter den Bürgern eine größere Reserve, das heißt man ist in diesen Kreisen ebenso wie die Regierung sehr auf die Einhaltung absoluter Neutralität bedacht. Hier und da klingt auch die Erinnerung an die Haltung Deutschlands im Burenkrieg und die nicht immer geschickten handelspolitischen Beziehungen hindurch. Zum andern hält das Bewußtsein der Stammesverwandtschaft mit den Vätern die Gefühle für Deutschland in angemessenen Grenzen. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, ein bedeutendes, nach Ansicht urteilsfähiger Leute das bedeutendste Blatt Hollands, beobachtet den Nachrichten vom Kriegsschauplatz gegenüber eine sorgfältige Objektivität.

Wie in Deutschland, so sind auch hier die Läden zu Anfang ziemlich gestürmt worden. Die Regierung griff sofort ein mit Festsetzung von Höchstpreisen und dem Gebot, nicht mehr als ein Pfund an Lebensmitteln abzugeben. Wucherern wurde die Ware kurzerhand beschlagnahmt. Insofern ist die Ruhe zwar wieder eingeholt, doch lastet die Arbeitslosigkeit schwer auf dem Lande. Die Regierung beschäftigt sich deshalb bereits eingehend mit der Arbeitslosenversicherung. Die Zahl der durch den Krieg arbeitslos gewordenen beträgt zum Beispiel nach der Schätzung des mit den Verhältnissen gut vertrauten Abgeordneten Genossen Spijckman in Rotterdam etwa 8000, in Amsterdam 12 000. Die Regierung ließ am 20. August durch den Arbeitsminister eine Erklärung abgeben. Danach hat sie beschlossen, allen Städten, in denen eine gemeindliche Arbeitslosenunterstützung (nach dem Genter System) besteht, aufzugeben, für den Fall, daß die Gewerkschaften erschöpft sind, auch den auf diese entfallenden Teil der Unterstützung aus Gemeindefonds weiterzugeben. Die Hälfte der dadurch entstehenden Mehrausgaben wird der Staat den Gemeinden erstatten. Die Unterstützung der Nichtorganisierten, also der nicht in die Arbeitslosenversicherung eingetragenen Arbeiter, erfolgt durch ein allgemeines Unterstützungskomitee. In diesem sind auch die Arbeiterorganisationen vertreten. Die Zuwendungen von Seiten des Bürgermeisters sind verhältnismäßig reichlich. Es ist in ihm ein ernstliches Bestreben bemerkbar, einer Erregung unter der Arbeiterschaft möglichst vorzubeugen. Aus demselben Grunde wird auch eine Ausbeutung der Lage durch Lohnreduktionen vermieden. Lebedies hat der Minister die Unternehmer ausdrücklich vor einer solchen Maßnahme gewarnt.

Die Stimmung in Amsterdam scheint weniger ruhig zu sein, als in Rotterdam, das schon seiner natürlichen Lage nach in viel engeren wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland steht als Amsterdam. Wenn auch die Erregung über den Ausbruch des Krieges und über den deutschen Vormarsch durch Belgien sich gelegt hat — sie ist so groß gewesen, daß es gefährlich war, auf der Straße deutsch zu reden und deutsche Geschäftsleute und Wirte es für ratsam hielten, schleunigst ihre Firmenschilder zu ändern —, so ist die den Holländern so eigene Ruhe doch noch nicht ganz wiederkehrt. Neuerdings hat die Fortführung des Krieges die Erregung wieder gesteigert. Hinzukommen innerpolitische Reibungen. Unser holländisches Parteiorgan „Het Volk“ hatte unter den Verhältnissen, wie sie der Krieg mit sich brachte, auch Eingang in die Kaserne gefunden und wurde allgemein dort von den Vorgesetzten stillschweigend geduldet. Der Landwehrkommandant von Venlo erließ darauf ein strenges Verbot. Der nächste Erfolg waren 18 neue Abonnenen. Der wirtschaftliche Schaden, der sich auch in Amsterdam empfindlich bemerkbar macht, tut ein übriges zu der teilweise gereizten Stimmung. Die Diamantwerkstätten sind geschlossen. 10 000 Diamantarbeiter sind arbeitslos. Ebensoviele Hafnarbeiter und Bauarbeiter. Die Tagelöhner werden nur noch zeitweise beschäftigt. Es wird jedoch auch in Amsterdam Wert darauf gelegt, die Löhne an sich nicht zu kürzen. Man ist sich auch in maßgebenden Kreisen darüber klar, daß in erster Linie versucht werden muß, das Wirtschaftsleben soweit wie irgend möglich aufrecht zu erhalten.

Die Hauptfrage aber gilt auch hier den äußersten Bemühungen zur Aufrechterhaltung der Neutralität. Es wird gut sein, wenn den leitenden Männern diese Bemühungen nicht durch den Ueber-eifer einzelner um die Verbreitung der Wahrheit im Auslande besorgten Leute unnötig erschwert werden.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus dem Haag geschrieben, im allgemeinen habe die Stimmung in Holland angefangen deutschfreundlich zu werden. Die fraglos und ehrlich zugesagte Neutralität werde Holland gewiß von England nicht leicht gemacht, die Auslegung des Begriffs in Sachen des Lebensmittelposts sei sehr liquide und hätte beinahe zu neuen Komplikationen geführt, als über die Rheinschiffahrt in der vorigen Woche Tage und Nächte verhandelt worden und der holländische Gesandte aus Berlin per Auto nach dem Haag gerufen wurde. „Das Problem der für Deutschland bestimmten Getreideexporte aus Rotterdam, auf die wir gar nicht verzichten können, war sehr akut, denn England tat alles, um diese Lieferung als gegen den Haager Vertrag von 1908 über Lieferung neutraler an kriegsführende Staaten hinzustellen. England hatte aber einige Tage vorher schon englische Getreideschiffe, die für Rotterdam bestimmt waren, nach London dirigiert. Holland war somit in Gefahr, selbst zu wenig zu haben und doch an Deutschland liefern zu sollen, was wiederum als Begünstigung aufgefaßt wurde. Herr Treub, der Ackerbauminister, konnte aber schließlich nach schwierigen Verhandlungen mit den Gesandtschaften, die Einigung dahin publizierten, daß die Hälfte, die schon auf der Rheindampfer geladenen 18 Millionen Kilo Getreide von Rotterdam zu uns abgeht, die andere Hälfte aber im Lande bleibt. Seit dieser Affäre ist jeder Zwischenfall fernerhin so gut wie ausgeschlossen.“

Rußland erwartet den Krieg mit der Türkei.

Wie aus Sofia gemeldet wird, hat der russische Minister des Aeußern, Sazanow, an das bulgarische Kabinett die telegraphische Anfrage gerichtet, ob Bulgarien im Falle eines russisch-türkischen Krieges wohlwollende Neutralität bewahren werde. Diese Devisen hat in Sofia die größte Sensation hervorgerufen. Die öffentliche Meinung Bulgariens ist gegen Rußland gerichtet.

Genossenschaftliche Kriegsunterstützung.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, hat außer den bereits früher getroffenen Maßnahmen (Fortzahlung des vollen Gehalts an Einberufene für zwei Wochen an Ledige, für vier Wochen an verheiratete Angestellte und Arbeiter usw.) folgendes beschlossen:

An die Familien der zur Fahne einberufenen Arbeiter und Angestellten wird für die Dauer des Krieges eine Unterstützung gezahlt, die im September und Oktober 15 Mark pro Monat für die Frau und 7.50 Mark pro Monat für jedes Kind beträgt, in den Wintermonaten ab 1. November 18 Mark für die Frau und 9 Mark für jedes Kind.

Die drei Zigarrenfabriken der Gesellschaft in Hamburg, Frankenberg (Sachsen) und Hohenheim (Waden) mühten, weil der Absatz völlig stakte, bis auf weiteres geschlossen werden. Den hierdurch beschäftigungslos gewordenen Arbeitern und Arbeiterinnen wird zu der Unterstützung, die sie von der Gewerkschaft, dem Deutschen Tabakarbeiterverband, erhalten, ein Zuschuß gezahlt, um ihnen über die Zeit der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen. Sollte der Verband aus Mangel an Mitteln die Unterstützung einstellen, so erhalten verheiratete Arbeiter von der Gesellschaft eine Unterstützung von 7.50 Mark pro Woche und für jedes Kind 1 Mark pro Woche, ledige Arbeiter und Arbeiterinnen entsprechend weniger.

Die für die angegebenen Unterstützungen nötigen Summen sollen dem bei der Gesellschaft bestehenden Unterstützungsfonds, der gegenwärtig circa 148 000 Mark beträgt und nur aus Mitteln der Gesellschaft gebildet worden ist, entnommen werden. Zur Stärkung dieses Fonds wollen die in Arbeit verbliebenen Angestellten und Arbeiter der Gesellschaft von jetzt ab bis zur Beendigung des Krieges einen regelmäßigen freiwilligen Beitrag leisten.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Stadt Köln bewilligte 100 000 Mark für die Rotleidenden in Ostpreußen.

Weil die belgischen Eisenbahnen ausschließlich für Truppentransporte benutzt werden, ist zwischen Lüttich und Brüssel ein Postwagenverkehr eingerichtet worden. Die Reise dauert zwei Tage.

Die bisherigen englischen Verlustlisten melden als bewundet, gefallen und vermisst 188 Offiziere und 4939 Mann.

Die Kopenhagener Zeitung „National Tidende“ meldet aus Ottawa: Die deutsche Bevölkerung Westkanadas bekundet offen, daß sie auf Seiten Deutschlands steht. Dies erweckt großen Unwillen bei der übrigen Bevölkerung. Man befürchtet Unruhen.

Auf Anordnung des Oberbefehlshabenden in den Marken sind in Berlin die „Zeit am Montag“ und die „Tribüne“ unterdrückt worden.

Der neue Papst.

Die Papstwahl hat, wie es auch bei der Wahl Pius X. der Fall war, mit einer Ueberraschung geendet. Denn auf Kardinal Giacomo della Chiesa, der als Papst gewählt ist und den Namen Benedikt XV. angenommen hat, hatte niemand geraten. Der neue Papst stammt aber aus anderen sozialen Verhältnissen als der Bauernbub Pius X., er besitzt reichere Bildung und einen weiteren Gesichtskreis.

Giacomo della Chiesa ist am 21. November 1854 als Sohn des Marschese Giuseppe in Genua geboren. In seiner Vaterstadt durchlief er das Gymnasium, das Lyceum und die Universität und promovierte als Doktor der Rechte. Einige Monate danach begann er auf dem Kollegium in Capranica theologische Studien. Nachdem er den Vicentianer der Theologie gemacht hatte, erhielt er am 30. November 1878 die Priesterweihe und trat dann in die adlige theologische Akademie ein. Er wurde als Gelehrter in das Sekretariat für besondere kirchliche Angelegenheiten aufgenommen, dessen Sekretär Rampolla war. Als dieser zum Nuntius in Spanien ernannt war, nahm er della Chiesa als Nomenklatur-Sekretär nach Madrid, wo dieser bis 1887 verblieb. Als Rampolla von Leo XIII. zum Kardinal-Staatssekretär ernannt wurde, berief er della Chiesa in das Sekretariat. Dieser durchlief hier verschiedene Grade, bis zum Substituten des Staatssekretariats, was er während der letzten Sedisvakanz und der ersten vier Jahre bei Pius X. blieb. Nach dem Tode des Kardinals Rampolla wurde della Chiesa am 16. Dezember 1907 als sein Nachfolger zum Erzbischof von Bologna gewählt, erhielt am 22. Dezember 1907 die Bischofsweihe durch den Papst und wurde am 25. Mai 1914 zum Kardinal und Vorsitzenden der Kongregationen der Konzils-Premonstraten ernannt.

Der neue Papst gilt als Gegner der dogmenstarrten Kirchenpolitik seines Vorgängers, aber er ist sehr gut ange-schrieben bei den Klerikalen des österreichischen Kaiserhauses. Und also wird es in der Politik des Vatikan nicht allzu große Änderungen geben.

Neuordnung in Albanien.

Der Abret ist jetzt wieder Fürst von Wied. Er hat Durazzo verlassen; seine letzte Handlung war eine Amnestie für alle Gefangene. Eintheilen wird die internationale Kontrollkommission die Regierung übernehmen. Auf dem Regierungspalast in Valona weht die rot-schwarze Fahne, während auf der Kaserne der Gendarmerie, in der sich das Kommando der Aufständischen befindet, die türkische Fahne weht. Der Führer der Aufständischen hat den Konsulaten Zusicherungen betreffend die öffentliche Ordnung gegeben. Die europäischen Kolonien verhalten sich ruhig.

Arbeiter- und Angestelltenbewegung.

Arbeitsregelung im Lichtdruckgewerbe.

Das Tarifamt für das deutsche Lichtdruckgewerbe hat an die Prinzipals- und Gehilfenmitglieder folgendes Rundschreiben versandt:

„Durch die schweren Kämpfe, die unser Vaterland zu bestehen hat, ist auch unser Gewerbe in Mitleidenschaft gezogen worden. Fast alle Betriebe werden Einschränkungen vornehmen müssen, wenn nicht gar vollständige Stilllegung erfolgt. Wir halten es für unsere Pflicht, auch unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen, jedem Prinzipal und Gehilfen die Tarifgemeinschaft ans Herz zu legen, um zu versuchen, den Prinzipalen die Fortführung des Betriebes zu ermöglichen und den Gehilfen Gelegenheit zur Beschäftigung zu geben. Ob dies durch Verkürzung der Arbeitszeit oder durch Wechsel der Schichten erreicht werden kann, muß der Verständigung der Prinzipale mit den Gehilfen überlassen bleiben. Auch gegen eine Änderung der Kündigungsfrist wird das Tarifamt nicht einwenden, sofern zwischen Prinzipalen und Gehilfen eine Einigung hierüber stattfindet. Sollten über die zu treffenden Vereinbarungen zwischen Prinzipalen und Gehilfen Rückfragen erfolgen, so bitten wir diese dem Tarifamt zu unterbreiten. Wir hoffen, daß alle Beteiligten sich bemühen werden, nach bester Möglichkeit eine weitere Stilllegung von Betrieben zu verhüten.“

Die Frankfurter Volksstimme ist von jetzt ab auch auf allen Bahnhöfen zu haben. Das Verkaufsverbot ist aufgehoben.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 4. September 1914.

Eine beherzigenswerte Mahnung.

In Nr. 981 der „Kölnischen Zeitung“ vom Mittwoch den 2. September finden wir einen Artikel: „Erbeutete Kanonen“, der dem zahlungsfähigen Publikum einige Wahrheiten sagt, die auch in Wiesbaden an gewissen Stellen beachtet werden sollten. Das nationalliberale Blatt schreibt:

Auf dem Neumarkt in Köln sind französische Feldgeschütze aufgefahren; die eburnen Schilde, die Verderben gegen unsere Truppen donnerten, stehen jetzt als stumme Reuen für deren Sieg da, und die Herbstsonne lacht vom wolkenlosen Himmel über das Volk, das sich herandrängt, um die Proben, Lafetten und Rohre anzufauchen. An den Rädern haften noch hellbraune, trockene Krusten von der Erde der Wece und Keder, über die die schweren Geschütze rasselnd und polternd dahingestürzt sind; an einem Rad mischen sich in das helle Grau Flecken und Streifen von dunkeln Rotbraun. Mandes Auge streift die Räder mit dem gedankenlos arseligen Nibel, den Sensationsfilme im Kino hervorrufen, gar manchem aber sind sie wohl auch eine ernste Mahnung in dem frohen Triumphgefühl. Nicht als ob wir Grund hätten, düster in die Zukunft zu blicken; wenn der Sieg auch noch lange nicht endgültig errungen ist, neigt sich die Wolke doch schon jetzt nach unserer Seite und nicht nach der unserer Feinde. Aber Ströme kostbarer Blüten hat es gekostet, ehe wir so weit gelangt sind. Harte Prüfungen hat der Krieg auch uns auferlegt, die wir nicht drauhen im Felde stehen; doch die härteste Prüfung, zu hören, daß unsere Truppen in einer großen entscheidenden Feldschlacht geschlagen seien, daß der Feind siegreich über die Grenze rückt, ist uns erlaubt geblieben; wenn einmal kleine Bezirke deutschen Bodens in die Gewalt des Feindes kamen, so war dies mehr ein wählbarer strategischer Schachzug von deutscher Seite, als Ohnmacht, den Einfall abzuwehren.

Wichtige Philisterseelen betrachten es schon als Pflicht in der Ordnung, daß ihnen die Rettung zum Morgen so und soviel Gefangene und erbeutete Geschütze herbeie und schütteln unzufrieden das weisheitschwere Haupt, wenn einmal einige Tage ohne Sienesnachricht verleben. Dieser Geist, der in behaglicher Sicherheit aenicht, was viele Tausende seiner Volksgenossen mit furchtbaren Wunden, mit qualvollen Schmerzen und Aufopferung ihres Lebens erkämpft haben, ist eines Deutschen durchaus unwürdig; denn Deutschland schickt nicht, wie die englischen Krümer Söldner ins Feld, die zum großen Teil in andern Berufen Schiffbruch erlitten haben, sondern die Blüte seiner Jünglinge und Männer. Glücklicherweise ist eine solche Auffassung der Dinge selten; daß sie aber nicht ganz fehlt, beweisen die Fälle, in denen Leute, die bei einem Feinden wirtlicher Vaterlandsliebe die Mittel leicht aufbringen können, allen Dingen und Kosten nach Wohlgefallen zu entschlüpfen suchen und ihre Reistener auf noch Redensarten, oder höchstens auf eine nichts schmeckende Geschäftlichkeit beschränken. Kranken, Krümmen und Enkelkinder nicht so sehr unfern Grimm als Deutsche, die in dieser großen Zeit gleichgültig und nur um ihre Privatinteressen besorgt bei Seite stehen; sie verdienen das Schandwort: vaterlandslöse Gelellen, das die Sozialdemokraten jetzt nicht mehr verdienen. Der rote Sozialdemokrat, der mit entschlossenem Mut ins Feld zieht oder ein Scherlein in die Schmelzhütte leat, ist viel achtenswerter als der „sozialerhaltende“ W. utacis, der jetzt für seinen Gelderkrank, seine Bequemlichkeit hanot, um vielleicht nach dem Friedensschluss über Vaterland, Sieg und Obermut zu schäkern. Doppelt schmerzhaft muß solche Gesinnungen der Deutsche empfinden, dem der Ariea Verwandte oder der Ariea Freunde dahingerafft hat. Der eineae Trost in ihrem schweren Leid ist ihnen, daß das teure Blut das über ferne Felder rann, daß an den Rädern der Kanonen steht, für ein hohes Ziel vergossen worden ist; und er hat ein Recht darauf, daß wir alle an seinem Schmers teilnehmen und nicht lau und lax und gleichgültig bleiben und wohl gar in häßlichem Geiz die Taschen vollstehen, wenn drauhen auf den Schlachtfeldern deutsches Blut fliekt. Solche Erscheinungen sind Ausnahmen, aber in Dingen des Vaterlandes sollte es Ausnahmen überhaupt nicht geben und seien es noch so wenige.

Aufhebung des Ausfuhrverbots für Wein. Die Handelskammer Wiesbaden ist in Uebereinstimmung mit den Handelskammern zu Bonn, Frankfurt a. M., Mainz, Worms und Würzburg beim Reichskanzler wegen Aufhebung des Ausfuhrverbots für Wein vorkella geworden. Die Handelskammer hat dann noch eine besondere Eingabe an das Reichskanzleramt gerichtet mit der Bitte, die Aufhebung dieses Ausfuhrverbots ausdrücklich auch auf Schaumwein auszudehnen.

Arme Vergeltene. Ein alter Feldweibel macht auf einen Mißstand aufmerksam, der sich bei der Verteilung von Liebesgaben an Verwundete herausgestellt hat. Während die in den Krankenhäusern untergebrachten Verwundeten mit Liebesgaben reichlich überhäuft werden, sind die in den Militär-lazaretten Untergebrachten nur spärlich bedacht. Das man zum Teil daran liegen, daß viele Spender den Weg zu den Lazaretten nicht wissen und andere den Weg dorthin ideuen wegen der vermeintlichen Schwierigkeiten und der strenge durchgeführten Kontrolle in den Militär-lazaretten. Es hoffet ihnen etwas Disziplinmäßiges an. Selbstverständlich können aber die Verwundeten dort genau so besucht werden wie anderwärts auch.

Ein ungläublicher Vorfall spielte sich am Dienstag vor der Villa Perrotaltr. 54 ab. Die Villa gehört dem Rentner Reink, Grmwel, dessen Schwiegerohn, Hauptmann W., verwundet aus dem Felde zurückkehrte. Die Frau des verwundeten Offiziers und Tochter Grmwels hatte ihren Mann am Bahnhof abgeholt, ein Sanitätsautomobil brachte den Verwundeten unter Begleitung zweier Sanitäter nach der Villa. Von dem Fenster seines Hauses rief nun Grmwel den Sanitätsmannschaften zu, der Verwundete dürfe unter keinen Umständen in sein Haus gebracht werden. Auch den Bitten seiner Tochter gegenüber blieb der Rentner unzugänglich. Selbst als das Töchterchen des Verwundeten, aus dem Hause kommend, sich dem Vater weinend an den Hals warf und nicht von ihm lassen wollte, blieb der Alte unerbittlich. Der Verwundete geriet

durch die Grausamkeit seines Schwiegervaters in die größte Erregung und mußte schließlich in einer Pension in der Nachbarschaft untergebracht werden. Die Zuschauer waren über diese Haltung des Willensbesizers aufs höchste erbittert und empört. Anscheinend bestand ein alter Streit zwischen Schwiegervater und Schwiegerohn, den der Alte selbst angeflücht der schweren Verwundung des Gatten seiner eigenen Tochter nicht vergessen konnte und auf so unmenschliche Weise zum Ausbruch brachte.

Ein aufsehenerregender Transport. Am Donnerstagnachmittags hatten zwei Landwehrlente den Befehl, einen verwundeten Franzosen, der in der Augenheilkunst einverwandelt war, nach den Garnisonlazarett zu bringen. Die zwei Mann brachten nun den armen Kerl, der noch sehr stark hinkte, mit aufsehensvollem Poionett die Geisbergstraße herunter in die Taunusstraße. Dort hatte sich aber bald eine große Menschenmenge angeammelt, die von dem Franzosen nicht sehr erbaut war. An der Dreiecksplatzstelle in der Taunusstraße erbot sich ein Dreifachkutscher, den Franzosen nach seinem Bestimmungsort zu fahren, was auch angenommen wurde. Anscheinend war man an makabrer Stelle über den Zustand des Gefangenen schlecht unterrichtet, sonst hätte doch wohl ein Sanitätsautomobil zur Verfügung gestanden.

Das Kolleien im Felde wird von der Stadt nicht mehr von der Entrichtung einer Gebühr abhängig gemacht, auch die Beschränkung des Kolleiens auf zwei Tage in der Woche ist im Stadtwald in Wesfall gekommen. In den fiskalischen Waldungen sind die feitherrigen beiden Lesetae vorerst noch beibehalten, die Beserlaubnis wird von der Oberförsterei, Schützenhofstraße 17, unentgeltlich erteilt.

Die Sonntagsruhe wieder eingeführt. Das Gouvernment in Mainz hat seine Bestimmung, wonach die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe für die Dauer des Kriegszustandes im Bereiche des Postungsbezirks außer Geltung gesetzt waren, wieder aufzuheben. Von jetzt ab tritt also die gesetzliche Sonntagsruhe wieder in Kraft.

Sprechstunden des Kreisarztes. Der Amtsstummer des stellvertretenden Kreisarztes Dr. Frank ist in Wiesbaden, Quisenstraße 26 I, wo an den Nachmittagen von 10—12 Uhr vormittags Sprechstunden abgehalten werden.

Von der Kreisrathen. Magistrat und Regierung haben beschlossen, alle Mittel aufzuwenden, um die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft zu einer Verbesserung des Verkehrs zu veranlassen. Es war auch die höchste Zeit, denn die Mißfür der Süddeutschen im Wiesbadener Verkehrsweisen wird geradezu unerträglich.

Schnellzüge nach Frankfurt. Die Beschränkung, wonach die Benutzung der Schnellzüge bis zu 50 Kilometer Entfernung auf der Strecke Wiesbaden-Frankfurt a. M. ausgeschlossen war, ist wieder aufgehoben.

Achtung vor Schwindlern. Kürzeit treibt sich ein ungarer Mensch mit einer blauen Maske in der Stadt herum, der ohne dazu befugt zu sein für das Rote Kreuz sammelt. Die Polizei fahndet auf den Schwindler.

Schmurrericht. Die vierte Tauna des Schmurrerichts, die am 5. Oktober beginnen sollte, wird voraussichtlich vertagt, weil es schon bei der Besichtigung der Tauna sowohl wie bei der Reueenbildung zu Schwierigkeiten kommt.

Arbeitervereinigung „Bruderverbund“. Samstag 8 1/2 Uhr Kommissionsitzung bei Kapv. Pohlheimerstraße, Sonntag 8 Uhr Zusammenkunft bei Osterhof, Wellstr. 17.

Aus den umliegenden Kreisen.

Unterstützungslöhe für die Familien der Kriegsteilnehmer in Hanau.

In der Sitzung vom 27. August sind von den städtischen Körperschaften ganz bestimmte Tarife zur Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer aufgestellt worden, die wir nachstehend veröffentlichen:

Es erhält:	Armen an die	Armen mit 1 Kind	Armen mit 2 Kindern	Armen mit 3 Kindern	Armen mit 4 Kindern	Armen mit 5 Kindern und mehr
jeitl. monatl. Armenunterstützung	30.—	36.50	43.70	50.55	57.40	64.25
angemessene Miete	10.—	13.—	15.—	18.—	21.—	25.25
zum Lebensunterhalt notw. Unterstützung	23.—	27.—	33.—	37.—	45.—	53.—
ab: Reich und Stadt	18.—	20.—	22.—	24.—	26.—	28.—
Zulage: Familien-Arztorg, wenn kein Verdienst oder Erwerbsunfähigkeit	15.—	10.—	6.—	3.—	—	—

Wie wir erfahren, sind diese Sätze vielfach nicht zur Auszahlung gelangt. Häufig haben die Frauen nur ein paar Bettelstümpfe erhalten, die ganz ungenügend zum Lebensunterhalt sind und die Familien unserer braven Soldaten, die im Felde ihr Blut für das Vaterland veriphten, der schlimmsten Not und dem größten Elend preisgeben. Die Familien der Kriegsteilnehmer haben aber nach den Beschlüssen der Körperschaften einen rechtlichen Anspruch auf die obengenannten Sätze. Die Auszahlung so wesentlich niedrigerer Beträge, als in der Stadtverordnetenversammlung beschlossen worden ist, kann entweder nur auf einem Versehen beruhen oder muß auf Anordnungen des Kommissionsvorsitzenden, des Polizeipräsidenten Maser, zurückzuführen sein. Das würde beweisen, daß dieser Herr die Beschlüsse der städtischen Körperschaften noch immer nicht — beareift. Wir raten allen Interessenten, sich die obige Tabelle auszusuchen und sie mit auf das Rathaus zu nehmen, da ein jeder aus der Spalte 4 dieser Tabelle sich leicht selbst berechnen kann, wie viel er zu beantragen hat.

Alle diejenigen, die glauben, bei der Auszahlung der beschlossenen Sätze zu wenig erhalten zu haben, müssen sich sofort im Arbeitersekretariat, Mühlstraße 2c, melden.

Schicht, 4. Sept. Der Ausschuss für Volksvorlesungen wird sein diesjähriges Winterprogramm dem Ernst der Zeiten anpassen. Durch die notwendig werdende Auflösung des Verbandes der Arbeiter ist die Möglichkeit, Theatervorlesungen zu veranstalten, für Vorlesungen aus den verschiedensten Wissensgebieten dürfte auch wenig Interesse vorhanden sein in einer Zeit, da die allgemeine Teilnahme den Kriegsvorgängen zugewandt ist. Der Ausschuss wird sich deshalb darauf beschränken, monatlich einen

Vortragsabend zu veranstalten, der auch künstlerisch ausgestaltet werden soll. An diesen Abenden sollen brennende Tagesfragen und historische Charakterbilder behandelt werden, die in die Stimmung der Gegenwart hineinpassen. Zur Mitarbeit an diesen „vaterländischen Abenden“ sollen hiesige und auswärtige Kräfte herangezogen werden. Vereine und Einzelpersonen, die dabei mitwirken wollen, werden gebeten, ihre Bereitwilligkeit dem Vorsitzenden des Ausschusses, Max Müller, Stautenstraße 25, mitteilen zu wollen.

Mainz, 3. Sept. (Eine bestialische Tat.) Der 29 Jahre alte Landwehr-Pionier Philipp Steffan aus Geinsheim (Kreis Groß-Gerau) wurde während der Mobilmachung zum Pionierbataillon 21 in Kastel eingezogen. St. ist Schiffer von Beruf und ist in Zivil wegen verschiedener Robeitsdelikte erheblich vorbestraft. Am 10. August fuhr er mit der Elektrischen nach Viebrich und Schierstein, um sich dann zu Fuß nach Niederwalluf zu seiner Mutter zu begeben. Dort ab er zu Mittag und wanderte dann wieder zurück nach Eltville. Auf der Landstraße hielt er Fuhrwerk, Radfahrer und Fußgänger an unter dem Vorwande, er habe als Posten die Straße zu überwachen. Schließlich kam ihm der 50 Jahre alte taubstumme Handwerksburche A. Peters aus Krefeld in die Quere. Von diesem forderte er die Papiere. Als der Taubstumme ihm zu verstehen gab, daß er taubstumme sei, nahm er ihm die Papiere ab, schlug ihm ins Gesicht und befaß ihm, sich in den Straßengraben zu setzen. Den sich sammelnden Zuschauern bezeichnete Steffan den Taubstummen als Belgier, der in fünf Minuten tot sei. Auf die Einrede eines Zuschauers, daß er den Mann auf der Bürgermeisterei abliefern müsse, schleppte er ihn ins Feld, kniete auf ihn und brachte ihm mit seinem Seitengewehr nicht weniger als 43 Stiche bei. Dann wickelte er sein Seitengewehr ab und brüstete sich in Niederwalluf, jetzt habe er den ersten Spion getötet. Wegen Mordes hatte sich St. am Dienstag vor dem Gouvernementskriegsgericht in Mainz zu verantworten. Dort erklärte er, er habe den Mann „kalt gemacht“ weil er ihn für einen Belgier gehalten habe, er habe ihm sofort angeklündigt, daß er in fünf Minuten sterben müsse. Der Verteidiger des feigen Mörders beantragte, diesen auf seinen Geisteszustand zu untersuchen, weil er in seiner Jugend an einer Hirnhautentzündung gelitten habe und seit der Zeit nicht mehr normal sei. Ein Bruder des Angeklagten sagte aus, daß sein Bruder seit seiner Erkrankung nicht mehr normal gewesen sei und in Oppenheim, wo er in die Schule gegangen sei, der „Tolle“ genannt wurde. Ein als Sachverständiger vernommener Stabsarzt erklärte den Angeklagten für geistlich minderwertig, aber nicht für unzurechnungsfähig. Eine Reihe Zeugen hatte den Vorfall aus nächster Nähe mit angesehen aber nicht eingegriffen. (1) Der Vertreter der Anklage beantragte die Todesstrafe wegen Mordes. Der Antrag des Verteidigers auf Unterbindung des Geisteszustandes wurde abgelehnt. Das Gericht nahm Todesstrafe an und verurteilte den Pionier zu 4 Jahren Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere.

Gr. Auheim, 3. Sept. (Endlich etwas Kriegsfürsorge.) Da die Folgen des Krieges sich auch hier sehr stark durch Arbeitslosigkeit, Not und Elend bemerkbar machen, hat man sich endlich dazu entschlossen, ein Kriegskomitee zu bilden. Es setzt sich aus allen Ständen zusammen und hat die Aufgabe, zur Vinderung der Kriegselenden beizutragen. Von der Gemeindevertretung soll eine größere Summe bewilligt worden sein, wie viel, hört man nicht, denn das geht hier alles im Geheimen. Warum man die Öffentlichkeit nicht unterrichtet, ist unbearbeitlich. Mindestens sollte bekannt gegeben werden, was die Gemeinde für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer sowie für die in Folge des Krieges in Not und Elend geratenen Familien befaßt. Die Arbeitslosen sollten sich alle auf dem hiesigen Bürgermeisterei melden, damit man dort den Umfang der Arbeitslosigkeit erkennt.

Müßiggang, 3. Sept. (Zur Beachtung.) Wir ersuchen unsere Parteimitglieder am Samstagabend 10 Uhr im „Stern“ zu einer Besprechung über die Unterstützungen an die Kriegsteilnehmer und Arbeitslosen durch die Gemeinde zu erscheinen.

Darmstadt, 3. Sept. (Kriegsbeute.) Heute nachmittag kamen hier etwa zwei Dutzend von unseren Truppen in Belgien erbeutete Geschütze, sowie eine große Anzahl Proben (Bogen) an. Neben einigen französischen, waren es in der Mehrzahl belgische Kanonen, denen man das Fabrikat „Arudy“ sofort ansah. Die Kriegsbeute wurde im Triumphzug durch die Rheinstraße geführt.

Offenbach, 4. Sept. (Die gestrige öffentliche Stadtverordnetenversammlung) beschloß die Auszahlung von 1250 Mark an den Ausschuss für Volksvorlesungen. Dem Wiener Hilfsausschuss zur Unterstützung von Familien reichsdeutscher Krieger in Wien wurden 50 Mark bewilligt. Der neugegründeten Kreditgenossenschaft tritt die Stadt mit einem Anteil von 25000 Mark bei. Die Genossenschaft will nicht Kredit für alle Verpflichtungen, sondern für neu übernommene Arbeiten der kleinen Handwerker beschaffen. Ueber starke unentgeltliche Benutzung der städtischen Straßenbahn wurde Klage geführt und gemindert, daß die Benutzung der Bahn durchs Militär eingeschränkt wird. Die Sache wurde dem Betriebsausschuss überwiesen.

Offenbach, 4. Sept. (Tot in der Polizeizelle) aufgefunden wurde gestern früh der Müßiggänger Arbeiter Konrad Bachmann aus Sachlach, der am Abend vorher im betrunkenen Zustand mit dem ebenfalls betrunkenen Müßiggänger Arbeiter Georg Dyroff von Offenbach zusammen eingesperrt worden war. Der Tod ist infolge einer Kopfverletzung eingetreten, die entweder durch Fall in der Zelle oder durch einen Schlag mit einem stumpfen Gegenstand verursacht worden ist. Der mitgefahrene Dyroff beteuert seine Unschuld. — (Som Wagen überfahren und getötet) wurde der fünfjährige Fuhrmann Ambrosius Röder von Offenbach, als er zwischen Griesheim und Nied auf das von ihm gelenkte Fuhrwerk steigen wollte. Der Getötete hinterläßt eine Frau und zwei erwachsene Kinder, von denen ein Sohn im Krieg ist.

Marburg, 2. Sept. (Entledigte englische Auszeichnung.) Geheimrat v. Behring übergab dem Oberbürgermeister unserer Stadt die große goldene Medaille des britischen Instituts für öffentliche Gesundheitspflege, die ihm 1900 zuerkannt wurde. Der Erlös ist für die durch den Krieg in Not geratenen Familien Marburg bestimmt.

Hanau, 3. Sept. (Die vollständigen Verlustlisten) liegen täglich in den Vorkaufstunden des Arbeiter-Sekretariats, Mühlstraße 2c, zur Einsichtnahme für jedermann auf.

Weslar, 3. Sept. (Fahrplan.) Ab 4. September verkehren Personenzüge von Weslar nach Kain: 1.51 Uhr nachts, nur bis Dillenburg 6.11 und 10.31 Uhr vormittags, 2.51 Uhr und 6.51 Uhr nachmittags. Von Weslar nach Gießen: 6.55 Uhr, 9.25 Uhr vormittags, 3.55, 5.40 und 10.55 Uhr nachmittags. Von Weslar nach Koblentz: 3.25, 4.25 und 8.25 Uhr morgens, 4.05, 6.25 und 8.25 Uhr nachmittags. Von Weslar nach Kollmar: 6.10 und 9.10 Uhr vormittags, 4.10 und 7.10 Uhr nachmittags. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß der Fahrplan nur „bis auf weiteres“ Gültigkeit hat, sich also jeden Tag verändern kann.

Aus Frankfurt a. M.

Krieg und Ortskrankenkasse.

In den beteiligten Kreisen ist immer noch die Ansicht verbreitet, daß die Ortskrankenkasse an die zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder und deren Hinterbliebenen nichts zu leisten hat. Diese Ansicht ist irrig. Die Ortskrankenkasse hat in allen Fällen, in denen ein zum Kriegsdienst eingezogenes Mitglied infolge Krankheit oder Verwundung als arbeitsunfähig zu erachten ist, und zwar auch dann, wenn es sich auf Kosten der Militärverwaltung in einem Lazarett befindet und dort freie Kur und Verpflegung erhält, das volle Krankengeld (nicht nur die Hälfte) zu zahlen. Ferner erhalten die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen oder später an den erlittenen Verwundungen Verstorbenen, vorausgesetzt, daß die Verstorbenen bei der Einberufung zum Kriegsdienst mit ihren Angehörigen (Ehefrau, Kinder, Mutter, Geschwister) in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben, ein Sterbegeld. Da alle Ansprüche aus der Krankenterversicherung auch für die zum Kriegsdienst einberufenen Mitglieder noch Ablauf von drei Wochen nach dem Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung erlöschen, wenn die Mitgliedschaft durch Weiterversicherung nicht aufrechterhalten wird, so wird den Mitgliedern empfohlen, der Ortskrankenkasse, Weismannstraße 10, alsbald nach dem Ausscheiden aus der Beschäftigung schriftlich unter Angabe der genauen Personalien (Zuname, Vorname, Geburtsdatum, eventuell auch letzter Arbeitgeber) anzuzeigen, daß sie Mitglieder bleiben wollen.

Dabei ist gleichzeitig anzugeben, in welcher Lohnstufe die Weiterversicherung erfolgen soll. Je niedriger die Lohnstufe gewählt wird, um so niedriger sind natürlich die Kassenleistungen. Wer also in der Lage ist, auch während des Krieges etwas für seine Krankenterversicherung aufwenden zu können, sollte wenigstens für die Weiterversicherung die Lohnstufe 3 oder 4 wählen, in denen sich der Beitrag auf 81 Pfennig bzw. 1.08 Mark wöchentlich stellt. Die Kasse gewährt alsdann ein Krankengeld von täglich 1.50 bzw. 2 Mark; das Sterbegeld würde 60 bzw. 80 Mark betragen.

Zur Beachtung für Armeelieferanten und Arbeiter. Die Militärkommandantur des XVIII. Armeekorps schreibt uns: Da bis jetzt für die Truppen des XVIII. Armeekorps ein Bekleidungsamt noch nicht besteht, wollen sich etwaige Bewerber um Lieferungen von Armeebekleidungs- und Ausrüstungsstoffen an die nächstgelegenen Bekleidungsämter in Kassel, Koblenz und Straßburg wenden, die zurzeit den Bedarf für das Armeekorps mit decken. Das gleiche gilt namentlich auch für Arbeiter und Arbeiterinnen, die Beschäftigung bei der Anfertigung solcher Stücke suchen, z. B. Wäsche, Drillzeug, Tuchbekleidung, Halsbinden, Helmüberzüge usw.

Das ist patriotische Opferwilligkeit! In den Listen der Kriegsfürsorgeverwaltung befindet sich ein Eintrag: R. N. 10 000 Mark. Gut ob vor solcher Hilfsbereitschaft, die selbstlos ohne Namensnennung ein Vermögen für das Vaterland spendet! Was Herz greift auch die schlichte Bemerkung statt eines Namens bei einer Geldspende: Von einer Mutter.

Derzule Menschen. Zu jenen Hausvater, die sich durch gewöhnliche Rücksichtslosigkeit auszeichnen, gehört auch ein Schlosser Heinrich Heine in Oberrod. Obwohl als Landwirtschmann selbst im Feld stehend, scheint er kein Gefühl dafür zu haben, wie es unter solchen Umständen armen Frauen zu Hause zu Mute ist. Der Frau eines seiner Mieter, der ebenfalls zu den Mannen berufen wurde und der vorher sechs Wochen arbeitslos war, schickte er von seinem Standort aus diese Feldpostkarte:

Frau G. . . . Ich teile Ihnen mit, daß ich Ihre Kündigung aufrecht erhalte. Bitte Ihnen keine Angst zu machen. Denn ich werde mich an meinen Mietvertrag halten. Sie haben 2 Reute in Wiesbaden. Sie können Sie auch Ihre Miete bezahlen. Die Wohnung ist am 1. September zu räumen. Hochachtung G. Heine.

So kann nur ein Mann schreiben, dem sein Hausbesitzerinteresse auch im Felde über alles geht.

Vom Kaufmannsgericht. Die Zahl der Klagen kaufmännischer Angestellter wegen Entlassung aus Anlaß des Krieges ist immer noch stark im Steigen begriffen, obwohl in vielen Fällen die Rechtslage besonders nach der jüngst veröffentlichten grundsätzlichen Entscheidung des Kaufmannsgerichts nicht mehr zweifelhaft sein sollte. Der Krieg und die dadurch herbeigeführte Verschlechterung des Geschäftes bildet keinen wichtigen Grund zur kündigungswirksamen Aufhebung bestehender Verträge, es müßte denn die völlige Geschäftseinstellung unmittelbar und unvermeidbare Folge der durch den Krieg veränderten Verhältnisse sein, zum Beispiel bei Einberufung des einzigen Firmeninhabers zu den Waffen. In nicht wenigen Fällen werden auch die Klagen von Handelsangestellten damit begründet, daß sie sich bei neuen Vereinbarungen, die der kritischen Lage des Dienstherren Rechnung tragen, nicht dessen bewußt gewesen seien, daß sie von Rechts wegen höhere Ansprüche hätten. Dieses Nichtwissen des geschäftlichen Zustandes ist aber vollständig unbedeutend, denn es bedeutet keinen Irrtum in der auf ein gültiges Nebenabkommen abzielenden Willenserklärung. Es muß also in diesem Falle immer bei den neu getroffenen Vereinbarungen sein Bewenden behalten, soweit sie nicht mit den zwingenden Gesetzesvorschriften in Widerspruch stehen. Sehr häufig ist übrigens auch der Austritt von Handelsangestellten erfolgt, um sich zu den Waffen zu melden. Die Annahme ist dann nicht erfolgt und die Betroffenen glauben um deswillen Gehaltsansprüche an den Dienstherren noch geltend machen zu können. Das ist selbstverständlich nicht begründet.

Sendungen von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für mobile Truppenteile und deren Angehörige sind beim Ersatztruppenteil, für die mobilen Landsturmbataillone beim zuständigen Bezirkskommando zur Weiterbeförderung abzugeben. Die Beförderung derartiger Gegenstände erfolgt durch die Ersatztruppenteile bzw. Bezirkskommandos, nicht durch die Feldpost, sondern nur als Vahngut. Einzelne Privatpersonen haben bisher die Absendung solcher Pakete durch die Feldpost dadurch erreicht, daß die Sendung mit einem Militärdienststempel versehen wurde. Dies ist infolge nicht mehr möglich. Mit der Feldpost kann die Absendung nicht stattfinden, erklärt die Oberpostdirektion.

Straßenbahnzusammenstoß. In der Börnestraße stieß ein Straßenzug mit einem Fuhrwerk zusammen; vom Straßenbahnwagen gingen die Scheiben in Trümmer. — Auf dem Schauspielhausplatz rannte ein Motorwagen gegen einen Straßenbahnwagen. Dieser wurde ganz erheblich beschädigt. — Sodann fuhr in der Mainzer Landstraße ein Fuhrwerk gegen einen Wagen der Elektrischen, der mit verbogenem Ruffer abziehen mußte. In allen Fällen kamen Personen nicht zu Schaden.

„Arme“ Leute. Vor etwa drei Wochen wurde hier ein Verlenbalsband im Werte von 100 000 Mark verloren. Das Schmuckstück besteht aus einer dreieckigen Schnur von 55 weißen Perlen, die nicht kleiner als Erbsen sind. Die Kette wird durch einen Diamantschieber verschlossen. Mitteilungen über einen etwaigen Fund nimmt die Kriminalpolizei entgegen. — Und Weslar solcher Kostbarkeiten fordern die ärmeren Bevölkerungsschichten zur Bergabe ihrer armenigen Talmitteln und Ringeln für die Kriegsfürsorge auf!

Der falsche Feldwehger. Auch der vielfach vorbestrafte Wehger Jakob Weibacher suchte die Kriegslage auszunützen. Ohne auch nur ein Schlachtfeld gesehen zu haben, besuchte er hiesige Wehgerfrauen und brachte ihnen Grüße von ihren im Felde bei den Feldwehgereien tätigen Männern. Dankerfüllt beschenkten ihn die Frauen mit den besten Schmuck und klingender Münze. Gestern wurde dem Meister Weibacher das Handwerk gelegt. Er gestand ohne weiteres seine Schwindelereien ein und gab auch zu, unter dem Namen Fischer oder Weibel als Straßenreiniger geschwindelt zu haben.

Leichenföndung. Die Leiche des am Sonntag im Osthafengebiet ertrunkenen Schulfreien Emil Storch aus der Alkerheiligenstraße wurde Donnerstag früh bei dem Eisernen Steg aus dem Main geborgen.

Ausschuh für Volksvorlesungen. Am Sonntag spricht in einer vom Ausschuh für Volksvorlesungen im alten Börsensaal, Neue Räume 9, veranstalteten Versammlung Herr Dr. Walter Weibel aus Petersburg über: „Die Unabhängigkeitsbestrebungen der Fremdböller Rußlands“. Zur Einleitung werden die Herren Willy Heßberg, Hermann Keiper und Walter Heßberg Kompositionen von Chopin vortragen. Weiter schließen sich an den Vortrag Gedichte und Rezitationen polnischer, finnischer, litauischer und jüdischer Gedichte und Volkslieder durch Frau Emil Bone, Frau Braunfels-Landenberg und Herrn Karl Heßberg an. Die Veranstaltung beginnt nicht um 7 1/2 Uhr wie bisher, sondern um 8 1/2 Uhr.

„Vermiste.“ Die Auskunftstelle für im Felde stehende Soldaten teilt mit, daß ihr zahlreiche Postkarten von Soldaten zugehen, die von ihren Regimentern verstreut sind und sich anderen Regimentern angeschlossen haben. Auch diese Soldaten werden selbstverständlich von ihren Regimentern als vermist gemeldet, bis sie wieder zu ihnen stoßen können. Diese Mitteilung mag zur Verhütung von Angehörigen solcher als vermist gemeldeten Soldaten beitragen.

Verhaftung. Die Naturheilkundige Rosa Kraft, geb. Bittmann, aus Wien, 35 Jahre alt, Weierstraße 14 wohnhaft, wurde wegen Abtreibung verhaftet.

Neues aus aller Welt.

Die Ratten von Petersburg.

Justus erzählt in der Wiener „Neuen Freien Presse“: Ein alter Landmann, der schon seit 20 Jahren und mehr in Petersburg haust und alle Geheimnisse des russischen Lebens beherzigt, meinte eines Tages, als ich ihm erzählte, wie gründlich ich schon die Newastadt kenne: „Sie haben noch vieles nicht gesehen und vor allem manches nicht, was Ihnen der ewige Verkehr in guten Vierteln und in guten Kreisen verhilft, und Sie werden Petersburg verlassen, ohne Petersburg gesehen zu haben. Gehen Sie einmal, weil wir gerade von der Newa und dem Dafen sprachen, nach jenen Magazinen, in denen die Ratten über das Getreide gebieten, das diese Millionenstadt einmal im Falle der schrecklichsten Not vor dem Verhungern schützen soll. Gehen Sie nur dorthin, zu jenen Dörfern und Abendstunden, wo diese eligen Tiere in fest geschlossenen Reihen, Hunderte und Hunderte und Tausende und Tausende, über die Straße an die Newa hinunterziehen, um ihren Durst zu stillen, und keinem Menschen gestatten, die Straße zu passieren, ehe sie in derselben geschlossenen Ordnung zurückgekehrt sind. Kein Mensch traut sich über die Straße; jedes Fuhrwerk bleibt stehen, und als eines Tages eine Kompanie Soldaten — ich selbst war Zeuge — forsch durch die Ratten marschieren wollte, sprangen die ersten Soldaten bald zurück; denn im Nu waren Tausende Ratten gegen die kleine Patrouille. Die Ratten also sind die einzigen Einwohner von Petersburg, die geschlossen auftreten dürfen, und vor denen die Staatsgewalt weichen muß.“

Ich ging hin, sah und mußte es alauben.

Eine Ehescheidung um feineren Preis. Die im besitzenden italienischen Bürgerrecht eingetragene Sitta, die vom italienischen Gesetz verwehrt Ehescheidung durch Erwerb der ungarischen Staatsangehörigkeit zu erlangen, hat einem Turiner Ehepaar eine sehr unangenehme Überraschung bereitet. Die Scheidungsinstanzen waren in Rom, als die Mobilität der Scheidung wurde, so daß der Ehemann, der eben die ungarische Staatsbürgerschaft erworben hatte, als Ungar ausgenommen wurde. So ist er mit in den Krieg gezogen, und seine Gattin riskiert, Witwe zu werden, ehe der Ehescheidungsprozess zu Ende ist.

Telegramme.

Die Regierung in Bordeaux.

Bordeaux, 1. Sept. (W. V. Nichtamtlich.) Die Minister sind unter dem Vorsitz Vivianis im Rathaus zu einer Sitzung zusammengetreten, in welcher der Kriegsminister zunächst über die militärische Lage berichtete. Verschiedene Fragen wurden beraten, besonders die Frage der Verproviantierung.

Bis zum Ende . . .

Paris, 1. Sept. (W. V. Nichtamtlich. Agence Havas.) Nach einer amtlichen Mitteilung richtete General Galliani folgenden Aufruf an das Heer und die Bevölkerung von

Paris: Die Mitglieder der Regierung der Republik haben Paris verlassen, um der nationalen Verteidigung einen neuen Antrieb zu geben. Ich habe den Auftrag erhalten, Paris gegen den Eindringling zu verteidigen. Diesen Auftrag werde ich bis zum Ende erfüllen.

Gefallene Krieger aus dem Verbreitungsbezirk der „Vollstimme“.

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5 (Spanbau). Gefreiter Aug. Drawe, Frankfurt a. M., leicht verwundet. Grenadier Wilhelm Fuchs, Viebrich, verwundet. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 93 (Berlin). Musketier Karl Kachel, Wertheim a. M., schwer verwundet. Reservist Hermann Breidenbach, Saalminster, leicht verwundet. Pionier-Bataillon Nr. 27 (Trier). Pionier Jakob Tullius, Kreuznach, schwer verwundet. Garde-Reserve-Schützen-Bataillon (Groß-Lichterfelde). Reservist Hermann Stübe, Frankfurt a. M., tot. Infanterie-Regiment Nr. 6 (Hanau a. M.). Man Peter Haas, Gersfeld, tot. 2. Bajer. Infanterie-Regiment. Wachtmeister d. R. Germ. Boigez, Frankfurt a. M., vermisst.

Wiesbadener Theater.

Königl. Theater.

Freitag, 4. Sept.: Geschlossen. Samstag, 5. Sept., 7 Uhr: „Die Hermannschlacht“. (Vollpreise.) Sonntag, 6. Sept., 8 1/2 Uhr: „Lohengrin“. Montag, 7. Sept.: Geschlossen.

Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden. W 361

Der Krieg hat unserer Kasse rund 5000 Mitglieder entzogen, die fast durchweg den höchsten Lohnstufen angehörten. Ferner wurde wegen mangelnder Arbeitsgelegenheit, die eine Herabsetzung oder gänzlichen Wegfall des Lohnes zur Folge hatte, ein großer Teil der Mitglieder aus den höheren Lohnstufen in niedere versetzt. Hierdurch werden die Einnahmen der Kasse um ein ganz Bedeutendes herabgemindert, dahingegen steht eine Erhöhung der Ausgaben bevor, wenn man bedenkt, daß den zum Kriegsdienst einberufenen Mitgliedern im Falle ihrer Verwundung oder ihres Todes die rechtlichen Ansprüche zur Kasse zuzurechnen. Außerdem kommt noch in Betracht, daß die Aufwendungen für Krankenpflege (ärztliche Behandlung, Arznei, Heilmittel, Anstaltspflege) in allen Lohnstufen die gleichen Kosten verursachen, also nicht etwa abhängig sind von der Höhe der Beiträge.

Auch die Familienhilfe, die mit Genehmigung der Behörde als einzige Mehrleistung veruchsweise beibehalten bleiben soll, wird mit wachsenderen Umständen halber ganz gewaltige Anforderungen an die Kasse stellen.

Unter diesen Voraussetzungen haben sich die Ärzte in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Angehörigen der ins Feld gezogenen Mitglieder unentgeltlich zu behandeln.

Um diese Kasse während dieses Zustandes vor allzu großen Verlusten zu schützen, die später nur durch ganz gewaltige Erhöhung der Beiträge ausgeglichen werden können, ermahnen wir unsere Mitglieder, auch ihr möglichstes zur Abwendung dieser Nachteile jetzt schon beitragen zu wollen.

Unsere dringende Bitte geht dahin, nicht schon bei jeder Kleinigkeit, sondern nur in den tatsächlich notwendigen Fällen die Ärzte wie überhaupt die Kassenfürsorge in Anspruch zu nehmen.

Unsere Kassenärzte, die zur Zeit sehr in Anspruch genommen sind, haben die Meinung erhalten, Verordnungen und dergleichen nur da auszustellen, wo sie sich von der Notwendigkeit genügend überzeugen können.

In Fällen, in denen unsere Kassenfürsorge wirklich notwendig ist, wird sie weder verweigert, noch soll sich das Mitglied durch obige Ausführungen abhalten lassen, den Kassenarzt zu Rate zu ziehen und dessen Anordnungen genau zu befolgen.

Der Kassenvorstand.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alte Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigsten Preisen zu kaufen. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Schuhwarenhaus.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen. Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein. 08060

Faschenbierhandlung

Von Joh. Walter, Wiesbaden empfiehlt Frankfurt Bürgerbräu, hell u. dunkel. Lieferant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend. Bestellungen nehmen entgegen: die Verkaufsstellen d. Konsumvereins, Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2856.

Am billigsten kauft man neue u. getragene Schuhe u. Stiefel, Arbeitskleider usw.

Pius Schneider

Wiesbaden, Hochstettenstr. 16

Ecke Michelsberg. Alle Reparaturen prompt u. billig

Trinkt das allem. beliebte ringfr. Zaunusbräu aus Biebrich am Rhein.